**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde: Korrespondenzblatt der Schweizerischen

Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 11-12

**Artikel:** Ein Kapitel Heimatkunde : erläutert am Dorf Möhlin

Autor: Vosseler, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1005001

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Sin Rapitel Heimatkunde. Grläutert am Dorf Möhlin.

Bon Dr. Paul Boffeler, Bafel.

Seit einigen Jahren ist der Ruf nach Heimatkunde nicht mehr verstummt. Dieses Schulfach, früher in erster Linie im Dienst der Sprachbildung, sucht sich nun im Unterricht einen Hauptplatz zu verschaffen. Es will Zentralsach werden, von dem alle andern abhängen. Die Heimatkunde durchtränkt die neuzeitliche Schule, in der die modernen Methoden des Arbeitsunterrichtes eingeführt werden. Das schematische, geistlose Aufzählen ist einem eingehenden, auf Anschauung und Ersahrung fußenden Studium gewichen.

Doch warum ist der Heimatkundeunterricht nötig? Umgibt nicht überall die Heimat den werdenden Menschen wie ein unsicht= bares Fluidum, das ihn in seiner Erziehung leitet? Führt ihn nicht die heimatliche Tradition und alter Brauch durch die Fährnisse des Lebens? Ist er nicht verknüpft mit dem Volksganzen und hat er nicht lebhaften Anteil an seiner Arbeit? Wenn auf diese Fragen in der Stadt, wo der Mensch entwurzelt ist, ein glattes Nein gegeben werden muß, so können sie für das Land nicht mehr aufrichtig bejaht werden. Auch hier vermischen sich infolge der leichten Verkehrsmöglichkeiten die Menschen immer mehr, die Gebräuche, die alten Volkslieder werden vergessen, alte Kulturformen, welche zum Verständnis des Werdens der Heimat dienten, sind überlebt, und von fremden, nicht hier gewachsenen abgelöst. In die entferntesten Gebiete dringen städtische Kleidung und städtische Bauweise. Industrie streckt ihre Fühler in das abgelegenste Bauerndorf, und ihr auf Internationalität gerichtetes Streben zerstört das alte Zusammenleben, die Harmonie, welche zwischen Natur und Mensch und seiner Wirtschaft durch jahrhunderte alte Gewöhnung entstanden war. Wenn daher auch auf dem Land der Ruf nach Heimatkunde erschallt, so ist er vollkommen berechtigt. Sie ist das Fach, welches berufen erscheint, den jungen Menschen wieder mit der Scholle zu verknüpfen, ihm einen Schatz von erhebenden Jugenderinnerungen zu geben, welche sein Innenleben bereichern und ihm eine wertvolle Grundlage für sein ganzes Leben schaffen. Wohl schöpft die Runde der Heimat aus dem tiefen und klaren Born der vergangenen Kultur, doch regt sie das Bedürfnis nach positiver Einstellung auch zum heutigen kulturellen Leben an, ohne welche der schillernden Leere und Flachheit moderner ungesunder Vergnügungen Tür und Tor geöffnet ist. So wird der junge Mensch wieder Wurzel fassen. Sein Leben und Treiben wird sich in Bezug auf einen Boden abspielen, der ihm einen absoluten Maßstab geben wird.

Wo aber soll der Lehrer, der im Kinde diesen Boden schaffen soll, die Quellen finden, aus denen die Erkenntnis der Zusammen= hänge fließt? Diese Quellen sind noch lange nicht alle gefaßt. Wohl bestehen zahlreiche Einzelarbeiten, zum Teil über volkskundliche, geographische und wirtschaftliche Probleme in einzelnen Teilgebieten; es fehlt aber die durchgehende Erforschung und allumfassende Ver= arbeitung und Zusammenfassung. Vor allem ist es nötig, die Reste alter Kulturformen zu sammeln, ihre Abhängigkeit von Boden, Klima, Lage und völkischer Tradition zu klären, die spärlichen Relikte alten Volkstums, welche uns in Bauten, Bräuchen und Liedern erhalten sind, nachzuweisen, und alles zu einem Bild zu vereinigen, aus dem das heutige Wesen erklärt werden kann. einigen Jahren ist im Schoße der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde die Anregung gemacht worden, die Haus- und Siedlungsforschung an die Hand zu nehmen. Einiges ist ausgeführt worden, zur Vollendung bedarf es aber noch der Arbeit von Gene= rationen. Dem Einzelnen bieten sich bei solcher Arbeit unüberwind= liche Schwierigkeiten, sodaß das Mitwirken zahlreicher Kundiger vonnöten wäre. Als solche kommen vor allem die Lehrer in Betracht. die den Bann ihres Dorfes genau kennen, die über eine gute Allgemeinbildung verfügen, und denen vor allem jederzeit die Ge= meindearchive mit ihrem wertvollen Material zur Verfügung stehen.

Es sei nun hier am Beispiel der aargauischen Gemeinde **Möhlin** versucht, die Zusammenhänge zwischen Natur und Wirtsschaft, zwischen dem Gegenwärtigen und Vergangenen klar zu legen und in einer kurzen Zusammenfassung den Charakter dieser Kleinslandschaft zu bestimmen.

Wenn vorerst der Stoff in einem Gesamtbilde zusammengestellt wird, so ist nachher darauf hingewiesen, welche Wege der Lehrer einschlagen kann, um ihn dem Kinde näher zu bringen und dessen Liebe zur Heimat zu wecken und zu stärken.

Marcus Lut nannte vor 100 Jahren Möhlin die kornreichste Gemeinde des Fricktales. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man die auf dem leicht welligen Gelände der Moränen- und Lößbedeckten Hochterrasse ausgebreitete Feldslur mit ihren in zahlreiche schmale Streisen ausgelösten Gewannen sieht. Möhlin ist auch die größte Gemarkung des Aarganer Jura. Sie liegt im terrassenersüllten Boden des Rheintales, aus dem sich im Süden die Hänge des Sonnenberges erheben. Die Geschichte dieses Berges bietet allerlei des Interessanten. In Zeiten, wo der Khein noch nicht dem Südhang des Schwarzewaldes entlang floß, spannte sich eine leicht nach Süden geneigte Abtragungs

fläche über die Sedimentschichten des Schwarzwaldrandes, des späteren Taselziura. Diese Schichten waren im Anschluß an die Störungszonen der südlichen und öftlichen Abgrenzung der oberrheinischen Tiesebene, eines großen tektonischen Grabens, abgesunken. Neben die Lagen des Muschelkalkes kamen nun die harten Hauptrogensteinkalke zu liegen. Spätere Ausräumung in den weichen Schichten hat dann die za. 500 m abgesunkene Scholle als Berg herauszeschnitten. Durch die Absenkung wurden aber zugleich die untern Triashorizonte getrossen, welche Lager des kostbaren Steinsalzes bergen. Diese Schichten liegen im Osten der Flezur, welche am Westabsall des Hopenwaldes beginnend, gegen den Taseljura streicht, im Bereich des auslaugenden Grundwassers. Im Westen aber sind sie erhalten und werden in den Salinen Riburg und Rheinselden ausgebeutet.

Die Ausbildung des Rheintales ging in verschiedenen Etappen vor sich. Einschneiben und Aufschüttung wechselten mindestens in viermaliger Folge. Die Ablagerungen, Abkömmlinge ber viermal vorstoßenden Gletscher der Eiszeiten, bilden die zahlreichen Schottermassen. Sie füllen nicht nur den Talboden, jondern liegen als Deckenschotter auch auf den benachbarten Söhen. In ihrer Söhenlage, ihrer Gefteinszusammensehung, ber Form des verdeckten Reliefs bieten fie Unhaltspunkte zum Verfolgen ber großen Bulfationen ber Eismaffen. In der größten Zwischeneiszeit war das Rheintal tiefer ausgefurcht als heute. Deshalb fließt der Strom jest in den Schottermassen und nur da, wo er das alte Bett nicht mehr gefunden hat, schneibet er ins anstehende Geftein. Diese Schwellen geben bei Wallbach Anlaß zu einer früher benutten Furt, bei Niederschwörstadt sind fie berufen, die Fundamente eines modernen Kraftwerkes zu tragen. In der Talausfüllung bildete der Strom sein heutiges Tal mit zahlreichen Terrassen aus. Die Gletscherzungen der größten Eiszeit, deren Ablagerungen in brei großen Bogen auf den Sügeln öftlich Möhlin ausgebreitet find, zwangen ihn zum nördlichen Ausweichen. In feinem Sin- und Berpendeln unterschnitt der Fluß die alten Schotterablagerungen und gab Anlaß zu den Terrassenhängen, welche in konkaven Nischen und konveren Bogen einund ausspringen. An ihrem Fuße find große Granitblöcke als lette Reste der Moränenverbreitung liegen geblieben. Die Klimaverhältnisse der letten Eiszeit waren einer zusammenhängenden Begetationsbecke nicht günftig. Offen lagen die Schottermaffen mit ihrem geriebenen Gefteinsftaub der Wirkung der Winde ausgesett. Sie wurden ausgeblasen, und auf den höheren Landschaftsteilen wurde der fruchtbare Löß ausgebreitet, der später die Grundlage des blühenden Ackerbaus wurde.

Beim benachbarten Zeiningen öffnet sich ein Nebental aus dem Taseljura. Sein Bach hat in die Hochterrasse ein Tal eingegraben, dessen Boden Siedlungsraum bot. Er hat auf der Niederterrasse einen flachen Schuttkegel ausgebreitet. Dort versasert sich sein dis da geschlossener Lauf und verliert viel von seinem Basser in dem durchläßigen Untergrund. Der lehmige Schuttsächer, der überall leicht durch Gräben bewässert werden konnte, birgt das Mattland der Gemeinde. Nur spärlichen Kinnsalen gelingt es, dis zu ihrer Erosionsdassis, dem Rhein, vorzudringen. Seine Tiesenerosion ging viel schneller vor
sich, als die der wasseramen Nebenbäche. So münden diese in Stusen, welche
nur durch einen kurzen, eng und steil eingesenkten Unterlauf mit ihm in Berbindung stehen. Als Zeuge eines Schmelzwasserbaches ist im Bärental ein
heute trockenliegendes Tal erhalten. Die lehmige Unterlage in dem unruhigen

Auf und Ab der Moränenlandschaft ließ kleine Seclein entstehen, die erst in neuerer Zeit austrockneten (Breit- und Egelsee).

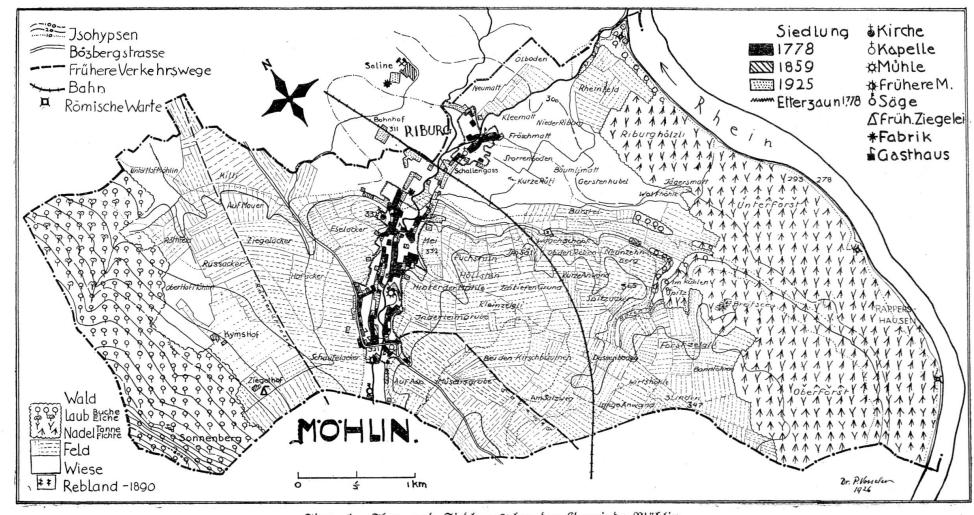
Das sind die Bodenverhältnisse, wie sie sich schon den ersten Siedlern boten. Es waren zuerst, noch in einer Zeit der Waldlosigkeit, herumstreisende Rentierjäger, welche in Balmen ihre Lagerpläge hatten, deren Spuren heute bei Mumpf und Säckingen ausgegraben werden. Der Tundra solgte eine Waldzeit, wo dichter Buchenwald die Gegend überzog. Doch kontinentalere Alimaperioden lichteten den Wald der trockenen Höhen, besonders im Gebiet des Lösses. Dort wählten die Siedler der Bronzezeit, Ackerbauer und Viehzüchter, ihre Feldslur. Hier war es ein leichtes, die Gegend waldsrei zu ershalten, sodaß wahrscheinlich seit jenen Zeiten das Gebiet ständig besiedelt war; denn die Spuren dieser ersten Ansiedler sind auch in Möhlin durch archäoslogische Funde bestätigt. Auch ist die Namenssorm Möhlin wahrscheinlich keltisch und daher sehr alt. Zudem wird sie schon in den ältesten Urkunden, welche wir über Orte des Aargaus besitzen, genannt. So zeigen Siedlung und Flur hohes Alter.

Die Feldflur benutt die trockenen Lößflächen. Ein Blick auf den Flurplan (Figur 1) zeigt, daß sie in zahlreiche Teile, die Gewanne eingeteilt ift. Diese zerfallen in lange, schmale Ackerstreifen. Die Feldverteilung ist uraltes Erbe. Die Alemannen, auf welche diefer Brauch ber Aufteilung zurückgeht, wohnten in geschlossenen Dörfern. Jedem Mitgliede der Dorfgenossenschaft fiel ein Losteil eines Gewannes zu. Die zusammenhängenden Felder wurden, auch nachdem die einzelnen Acker vom kommunalen in das private Besitztum übergegangen waren, durch dreijährigen Anbauwechsel miteinander bewirt= schaftet. Es herrschte Flurzwang, der ein kompliziertes Wegsystem entbehrlich machte. Bährend in zahlreichen andern Orten die Flurgesetzgebung schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgehoben war, blieb fie hier bis in die 80er Jahre bestehen. Doch zeigte sich bald der Nachteil, den zu große Freiheit in der hiftorisch gewordenen Besitherteilung bedingte. Durch Erbteilung und Beräußerung waren sehr kleine Barzellen entstanden, die heute nur unter der Benachteiligung des Nachbarn bestellt werden können. Um diesen Übelftänden abzuhelsen, wurden seit 1900 große Teile der Flur neu eingeteilt, mit einem rechtwinkligen Wegnet versehen, und die einzelnen Besite zu größeren Stucken zusammengelegt. (Forstzelgli, Neunzehnberg, Eselader, Schufelader; in der Rarte nicht eingetragen).

Der Ackerbau war auch durch ein günstiges Klima bedingt, denn mit 980 mm Niederschlag grenzt Wöhlin noch an die trockenwarme Zone der Rheinebene. Zwar sehlt die Rebe, und auch in früheren Jahrhunderten war ihr Areal sehr beschränkt. Das ist wohl vor allem den ungünstigen Expositionsverhältnissen zuzuschreiben, denn in der ganzen Gemarkung zeigt sich kein einziger, der Sonnseite zugekehrter Hang.

Neben der Ackerstäche spielt das Mattland eine wichtige Kolle. Es ist oben auf die Wässerwiesen bei Riburg hingewiesen worden, wo durch ein Wasserreglement jedes Mattenstück Anrecht auf Berieselung besitzt. Wiesen dehnen sich auch am schattigen, seuchten Hang des Sonnenberges aus, wo aus dem schuttbedeckten Bergsuß Grundwasser austritt (Ober- und Unter Hosmöhlin).

Wohl aus dem Grunde der großen Ausdehnung des Gemeindebannes sind nicht alle Gegenden, welche sich zur landwirtschaftlichen Ruzung eigneten, gerobet, sondern noch mit Wald bedeckt, während andere, näher liegende



Figur 1. Flur- und Siedlungsplan der Gemeinde Möhlin.

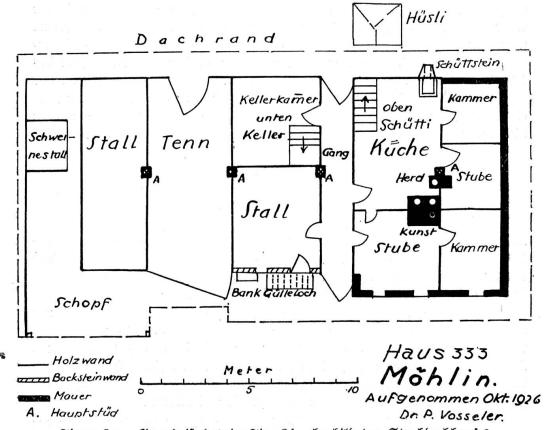
Flächen, wie das Rheinseld, das sicher ungünstigere Bodenverhältnisse bot, als der Oberforst, kultiviert wurden. Wahrscheinlich hat der Wald im Lauf der letten Jahrhunderte wieder zugenommen. Am Rheinufer, gegenüber Schloß Schwörftadt, befand sich bis zu ihrer Zerftörung im 30-jährigen Krieg eine Kleinsiedlung mit ihrer Flur. Ihre Lage auf einer schmalen, tieferen Terraffenftufe, die noch den Flurnamen Rappershaufen trägt, läßt vermuten, daß es sich um eine Fischer- und Schiffersiedlung gehandelt hat. Seine natürliche Verbreitung findet der Wald an der steilen Schattenlehne des Sonnenberges. Doch geftatten dort die ungunftigen Bodenverhaltniffe auch der modernen Forftkultur nur die Pflege von Buchenbeständen. Die ebenen Flächen in der Nähe des Rheins find im letten Jahrhundert mit Nadelholz aufgeforftet worden, welches Material für die noch heute hie und da rheinabwärts schwimmenden Flöße gibt. Die Neuaufforftung ging in den um die Wende des 18. Jahrhunderts durch Raubbau entsetlich mißhandelten Waldbeständen vor fich. Sie hat wohl das Bild des Waldes, nicht aber feine Ausdehnung beeinflußt. Denn Wald- und Flurverteilung waren bor 150 Jahren nahezu dieselben wie heute. Einblick in die früheren Zustände gewährt eine schöne große Flurkarte, die auf Befehl öfterreichischer Kaiser durchgeführt wurde und sich im Gemeindearchiv Möhlin befindet. Wohl ift, ein Zeichen der Zeit, welche durch den Ausschwung der Verkehrsmittel die Möglichkeit schuf, billiges Getreide aus klimatisch günftigeren Ackerbauzonen einzuführen, die Anbaufläche ftark zurückgegangen, und wo früher die unabsehbaren Wogen des Kornes im Winde schwankten, besteht jett ein buntes Mosaik von mit Kartoffeln, Klee, Gras und Getreide bepflanzten Parzellen. Sie find mit einer lockeren Streu von Obst-, besonders Kirschbäumen übersät, welche sich besonders in der Nähe der Ortschaften verdichtet. Immerhin werden noch 1/4 des Kulturlandes zu 70 % mit Brotgetreide beftellt, wo fich Beizen und Dinkel mit Roggen die Wage halten. Noch zu Beginn des Sahrhunderts zeigten zwei Mühlen und zahlreiche Strohdachhäuser die Wichtigkeit des Getreidebaus. Tropdem bis 1900 eine Ziegelei in Betrieb ftand, beeinflußte fie nur in geringem Maße die Dachbedeckung. Diese Hochschätzung ererbter Wirtschaftsweise zeigt sich auch im Fortbestand der Wässerwiesen bei Riburg.

Die Siedlung selbst breitet sich im Tal aus, das im Gegensatzu der Kieshochsläche genügend Wasser bietet. Nur die Kirche und das neue Schulhaus tronen auf den flankierenden Hügeln, wie Wächter, die über das Wohl und Weh der Gemeinde wachen, die zu ihren Füßen in die Talsurche eingebettet liegt. Der Wassermangel der Kiesflächen war trot der Größe der Gemarkung einem Ausbau in Filialgemeinden und Hösen, wie es in den reicher gegliederten Gegenden des benachbarten Taseljura das Gewohnte ist, seindlich. Kiburg rückte, noch im Bereich des Wassers, vor das Siedlungstal und zwei Höse wählten den seuchten Bergsuß.

In dem Talboden war das alte Dorf weitmaschig zerstreut, als Haufendorf, dessen Gellen alemannische Einheitshäuser, die von Garten und Hofplatz umgeben sind, bildeten.

Aufschluß über die frühere Anlage dieser Häuser geben uns nur noch die in wenigen Exemplaren erhaltenen Strohdachhäuser, welche vor 100 Jahren im Häuserbestand das Übergewicht hatten. (Figur 2a und b.) Es sind größtenteils Holzbauten. Das Dach wird von riesigen Eichenbalken, den Hauptstüden (A in Figur 2a) getragen, die je nach der Größe des Hauses in Ein- die Achtzahl

vorhanden sind. Sie sind in Querböcke, welche das Gerüst des Unterdaues darstellen, eingefügt, und oben durch den Firstbalken verbunden. Bon diesem reichen, durch Pfetten verbunden und versteift, Sparren auf das Untergestell des Hauses, und bilden ein vierseitiges Walmdach. Es war, entsprechend der wirtschaftlichen Einstellung der Gegend auf Getreidebau, mit Stroh gedeckt. Hauptstüde und Querböcke bedingen die Einteilung des Hauses in Wohntrakt, Tenn und Stall. Der Wohntrakt ist oft durch einen Gang, den Erm, von den Wirtschaftsräumen getrennt. Er lehnt sich an den Herdraum, in dem Herd



Figur 2a. Grundriß des in Fig. 2b abgebildeten Strohdachhauses.

und Backofen stehen. Diese verlängern sich durch die Zwischenwand zur beshäbigen Kunst in der Stube. Über dem Herd wölbt sich die Hurd, ein mit Lehm verstrichenes Rutengeslecht; der Rauch mußte sich durch Tür und Fensterslücken Ausgang verschaffen. Auch im dargestellten Haus bestand bis 1905 eine Rauchküche, dann wurde ein Kamin eingebaut. Die Wirtschaftsräume besißen ziemlich geringe Ausdehnung, ganz im Gegensaß zu denjenigen der Häuser in Gegenden ursprünglicher Graswirtschaft, dienten sie doch in erster Linie dem Zweck, die Getreideernte und einen ziemlich kleinen Viehstand zu beherbergen. Diese Einheitshäuser sind oft unter verschiedene Partien verteilt. In dem in Figur 2 dargestellten, dem noch am besten erhaltenen Strohdachhaus von Möhlin, in zwei, troßdem es jest nur noch von einer Familie bewohnt wird.

Die Höhenausdehnung der Ständerhäuser ist gering. Über dem Wohnseschoß liegt die Schütte zum Ausbewahren des Korns und des Obstes. Die Wände dieser Häuser sind heutzutage nur noch bei Scheune und Stall Holz-



Figur 2b. Strohdachhaus in Möhlin.



Figur 3. Altes Steinhaus mit Treppengiebel,

konstruktion, wo zwischen genutete Ständer wagrechte Sprossen eingepreßt worden sind. Der Wohntrakt ist wenigstens teilweise gemauert.

Neben den Ständerhäusern finden sich aber noch andere Bauernhäuser alter Herkunst. Sie stammen sast alle aus der zweiten Hälste des 17. Jahrshunderts und zeigen in ihrer großzügigen Anlage die Hebung des Wohlstandes nach dem dreißigjährigen Krieg. (Figur 3.) Der Grundriß ist derselbe wie beim Strohdachhaus, nur übernehmen jett die Mauern die tragende Aufgabe. Das vierseitige Walmdach weicht dem Satteldach. Zahlreiche Häuser zeigen durchzgehende Giebels und Brandmauern, die ost treppenartig profiliert sind. Noch wird besonders dei Stall und Scheune das Dach weit herabgezogen, wo es von schrägen Stüßen, oder Mauern, welche zugleich als Windschirm dienen, gestüßt ist. Die Eingänge zu Stall, Scheune und Gang sind mit Werksteinen rundbogig eingesaßt, und die Fenster zeigen ost gothische Kreuzstockprofile.

Das neuere Bauernhaus ist einfacher gebaut. Das Strohdach ist versschwunden, die Giebeswände sind vollständig geworden, der Wohnteil ist ost zweistöckig, doch noch sind Stall und Scheune mit ihm unter dem gleichen Dach vereinigt.

Bei Möhlin ist der alte Charakter des Siedlungsaufrisses gewahrt. Nur in geringer Zahl haben charakterlose Vorstadthäuser mit geschmacklosen Scheinsfassan ihren Eingang gehalten.

Wie das Haus änderte sich auch der Grundriß im Lauf des letzten Jahrhunderts. Längs der Bözbergstraße entstand schon bald nach ihrem Neubau zu Ende des 18. Jahrhunderts eine Hauszeile, die zuerst noch innerhalb des Etters blieb, seinen Raum aber dann sprengte. Das Hausnetz im Innern des Dorses wurde verdichtet. Am meisten wuchs sich die Siedlung gegen Riburg aus, dann aber besonders gegen die sich entwickelnde Saline und den Bahnhof, die allerdings auf Rheinselder Boden liegen. Wenn der Ausbau gegen Riburg von der bäuerlichen Bevölkerung getragen war, und Taglöhnerhäuschen und Bauernhöse ausweist, so zeigt die neue Entwicklung gegen das Verkehrs- und Industriezentrum den Typus der Arbeitersiedlung.

Auch die Schichtung der Bevölkerung hat in den letten Jahrzehnten einen großen Wechsel ersahren. Nur noch 30 % der Erwerbenden geben sich der Landwirtschaft als Hauptberuf hin, 44 % sind in der Industrie tätig (Zahlen für 1920). Im Weichbild des Dorses besindet sich eine Steingutsabrik und eine Seidenzwirnerei, die über 100 Arbeiter beschäftigen, die andern arbeiten in der Saline oder gehen täglich in die industrielle Nachbarstadt Rheinselden. Die relativen Zahlen bieten aber insosern ein unklares Vild, als seit dem Ende des letten Jahrhunderts eine starte Bevölkerungszunahme stattgefunden hat (1837–1973 Sinwohner, 1888 2013 Sinwohner, 1920–2649 Sinwohner), welche nur mit Hilse der Industrie und des Vertehrs hier bestehen kann, da die Ernährungsmöglichkeiten der Landwirtschaft beschränkte sind.

Möhlin wurde schon früh vom Verkehr berührt, welcher, der Rheinlinie folgend, über den niederen Bözberg das schweizerische Mittelland und die Alpenpässe zu gewinnen suchte. Die Spuren der Römerstraße finden sich im südlichen Teil der Gemarkung. Dieser Weg war geschützt durch die Reihe der Rheinkastelle, welche hier an dem unübersichtlichen Flußbogen hart ause einander folgen. Ein alter Weg ist auch der Salzweg, welcher zur Wallbacher Furt und Schifflände führt. Die mittelalterliche Bözbergstraße berührte den obern Dorsteil und rief hier schon früh Gasthäusern, die sich dort scharen,

wo die Straße in steilem Ab- und Anstieg das Tal überschreitet. Sie haben heute den Charakter der Straßenwirtshäuser verloren, die in ihren geräumigen Stallungen zahlreichen Pserden Unterkunft gewährten, und sind Soolbäder geworden, welche bei einsachen Verhältnissen in ländlicher Gegend einige Vorsteile gegenüber dem Großbetrieb im benachbarten Rheinselden besitzen.

So geschieht die neuerliche Entwicklung dieses, früher auf idealer landwirtschaftlicher Grundlage stehenden Großdorses längs den Kraftlinien, welche von den nahen Industriezentren ausgehen, und entsprechend dieser Anziehungslinien wächst die Siedlung gegen den Bahnhof und längs der Straße.

Wie kann nun dieser Stoff dem Kinde geboten werden, daß sich in ihm die Liebe zur Heimat entwickelt? Da gilt es vor allem: Hinaus aus der Schulstube, hinein in die Natur. Damit dem Lehrstoff wirklich das Unmittelbare anhafte, bediene man sich der Auf Erkursionen bietet sich in Steinbrüchen heimatlichen Mundart. und Kiesgruben Einblick in den Aufbau des Bodens, und zugleich gewinnt man die Kenntnis der heimischen Baustoffe. Die Form der Landschaft, welche man abschreitet, hier Hügel, Terrassen, Tal= stücke, Berghänge, wird im Sandkasten und Relief nachgebildet. In einer Stizze werden die Anfangsbegriffe der Karte gewonnen. An Quellen und Bächen sehen wir die Arbeit der Abtragung und Aufschüttung. Das Wasser zeigt seine Bedeutung für die Wirtschaft, indem sich an dasselbe das Dorf schließt. Auf der Keldflur und im Wald verfolgt man den jahreszeitlichen Wechsel der Wirtschaft, die Bepflanzung und Ernte. Die Produkte werden verfolgt bis zum Plat des Verbrauchs. Die Feldeinteilung gibt uns Anknüpfungs= punkte, die Zustände der früheren Dorfgenossenschaft, die ganz auf landwirtschaftlicher Basis stand, zu besprechen, wo alle Gemeinde= mitglieder sich für einander verantwortlich fühlten. Heute ist alles verändert. Neben die bodenständigen Gewerbe, welche zum Bauern= betrieb nötig find, wie Mühlen, Sägen, Dlen, Webkeller, ist die neuzeitliche Industrie getreten. Was brachte sie hieher, warum gerade diese bestimmten Fabrikationszweige? Man suche dann ferner das Bild der Siedlung zu verstehen, indem man sie von einem Aussichtspunkt überblickt und durchwandert. Wie sind die Häuser gruppiert? Inwiesern wirken Bodenformen, Wasserverhält= nisse, Verkehrstinien auf den Grundriß des Dorfes? Beim Gin= gehen auf den Hausbau zeigt sich das innige Verwachsensein des Bauernhauses mit der Wirtschaft, seine Zweckmäßigkeit, die bei aller Einfachheit viel schöner wirkt als falscher Prunk. Hier werden Fragen des Heimatschutzes berührt.

So wird das Kind in vielen Begehungen, die sich jedesmal ein neues, wenn auch beschränktes Ziel setzen, mit dem Dorf be-

kannt. Es sieht, wie sich dieses in die Naturlandschaft einpaßt und wie es zweckmäßig seinen Platz erfüllt. Es begreift die Sigenart der Heimat, die es mit Ehrfurcht erfüllt, wie ein Kunstwerk, an dem viele Generationen gearbeitet haben. Es wird die Heimat lieb gewinnen und stolz auf sie sein.

## Benütte Literatur:

In einer größeren, noch nicht veröffentlichten Arbeit des Berfassers, welche als Habilitationsschrift bei der Universität Basel eingereicht wurde, ist das Material für die Gemeinden des ganzen Aargauer Jura zusammengestellt und verarbeitet worden. Obiger Artikel stellt einen umgearbeiteten Teil dieses Werkes dar.

Für Möhlin wurden folgende Quellen benütt:

Siegfriedkarte, Blatt 18 und 29.

Ratafterplan 1859. Gemeindearchiv Möhlin.

Geometrischer Plan über den Möhlin Bann, vermessen und gezeichnet von Garnie 1778. Maßstab za. 1:3000. Gemeindearchiv Möhlin.

Burkhart, S. Die Kömischen Besestigungen am Rhein von Mumpf bis Kaiseraugst. Anzeiger für Schw. Altertumskunde. 1904. 252.

Landrecht der Landschaft Möhlinbach. 1594. Argovia IV 1864. 202.

Lut, Marcus. Das vorderöfterreichische Fricktal. Basel 1801.

Salathe, Fr. Der Forst von Möhlin. Vom Jura zum Schwarzwald. III. 1. 113

Suter, Hermann. Beiträge zur Urproduktionskunde und spolitik im Margau. Diff. Basel. 1911.

## Jahresbericht 1925.

erstattet vom Obmanne an der Jahresversammlung in Winterthur 16./17. Oktober 1926.

Im Namen des Vorstandes der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde habe ich die Ehre, Ihnen den Jahresbericht pro 1925 vorzulegen.

### Mitgliederbestand.

Er hat in den letzten Zeiten wieder um weniges zugenommen, so daß zu hoffen ist, daß der durch den Krieg und seine Folgen bedingte Aussfall langsam wieder ersetzt werde. Der Bestand beträgt 567, was natürlich nicht das Maximum darstellt, auf das wir sollten rechnen können.

## Finanzen.

Aus der Ihnen durch den Seckelmeister vorzulegenden Rechnung werden Sie ersehen, daß wir das Jahr mit einem Passivsaldo von Fr. 3654. 43 angetreten haben. Es ist uns leider nur gelungen, dieses auf Fr. 2516. 83 zu reduzieren, was im Hinblick auf die Publikationen, die wir im lausenden Jahre zu unternehmen haben, und die unsere Kasse start in Anspruch nehmen werden, recht bedauerlich ist. Wir hossen immerhin, daß der steigende Ertrag aus dem Berkauf unserer Schriften, die im In- und Aussande immer mehr Anerkennung sinden, uns etwas entlasten wird.